Komplet. Ob und wie seine Revisionsvorschläge allerdings aufgegriffen werden könnten und wie die von ihm kritisierte Vielfalt der Motive in den einzelnen Elementen verändert werden sollte, müsste ausführlicher diskutiert werden. Die Studie dient jedenfalls als solide und anregende Grundlage für weitere Reflexionen.

Paderborn *Stefan Kopp*

PHILOSOPHIE

◆ Höffe, Otfried: Die hohe Kunst des Alterns. Kleine Philosophie des guten Lebens. C. H. Beck Verlag, München 2018. (192) Geb. Euro 18,00 (D) / Euro 18,50 (A) / CHF 18,35. ISBN 978-3-406-72747-4.

Dass das philosophische Denken durch den Tod angestoßen werde, hat bereits Platon im Phaidon dargelegt und Michel de Montaigne hat dies zu der griffigen Formel verwandelt, dass Philosophieren heiße, sterben zu lernen. Dass aber Philosophieren auch heißt altern zu lernen, wäre sicher eine überraschendere Behauptung. Tatsächlich fehlt in den großen philosophischen Wörterbüchern zumeist der Eintrag „Alter" oder auch „Altern". Eine Ausnahme bildet seit langem das Wörterbuch zur „Ethik", welches Otfried Höffe herausgibt und das bereits seit der ersten Auflage (1977) den vom Herausgeber selbst verfassten Eintrag „Alter" enthält. Otfried Höffe repräsentierte zudem die Philosophie in einem von Paul Baltes initiierten Akademien-Projekt der Leopoldina und der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften (Acatech) zum „Altern in Deutschland" und veröffentlichte 2002 den Beitrag „Gerontologische Ethik. Zwölf Bausteine für eine neue Disziplin". Höffe gehört damit zu den wenigen Philosophen im deutschsprachigen Raum, die sich um einen Anschluss der Philosophie an den boomenden Bereich der Alters- und Alternsforschung bemühen.

In dem nun erschienenen kleinen Band „Die hohe Kunst des Alterns. Kleine Philosophie des guten Lebens" gibt Höffe auch eine Erklärung, warum zumeist das Thema Altern in der Philosophie nicht im Fokus steht. Die Pflichtenethik habe die Philosophie als Lebenskunst weitgehend verdrängt und damit auch den Ort aufgehoben, an dem über eine Philosophie des Alters gesprochen werden könnte und in der Antike auch gesprochen wurde. Wenn die Philosophie nun nach einer Ergänzung der deontologischen Ethik durch die Behandlung von Fragen des guten Lebens sucht, so tut sie dies im Bereich des Alters und des Alterns nicht durch eigene Neuentdeckungen, sondern vielmehr als „eine phänomenale Erkundungsreise, die möglichst viele Aspekte in den Blick nimmt, da und dort freilich auch eigene Akzente setzt" (13).

Höffes „phänomenale Erkundungsreise" bemüht sich in der Geistesgeschichte sowohl Beispiele für die Altersschelte als auch Beispiele für Alterslob als Gegenpol zusammenzutragen. Obschon in den verschiedenen Kulturen und Epochen unterschiedlich gewichtig, betont Höffe ihr prinzipielles Nebeneinander und votiert für eine Stärkung der alternsfreundlichen Diskurse. Empfehlungen zur Lebens- und Alterskunst könnten an die Alltagserfahrung anknüpfen ebenso wie auch an deren literarische Gestaltung. Zudem sei aber auch fachwissenschaftliche und philosophische Expertise erforderlich. Der Verfasser erinnert an das historische Zusammenspiel von Philosophie und Medizin, oftmals in Personalunion wie bei Alkmaion, Avicenna, Ibn Tufail oder John Locke, fordert für die Gegenwart aber eher eine Kooperation: Nötigt sei diese, weil das hergebrachte Ethos der ärztlichen Kunst für neue Situationen nur unzureichend gerüstet und damit auf eine zusätzliche ethische Reflexion, wie sie die Moralphilosophie anbieten könne, angewiesen sei. Mit Cicero, Arthur Schopenhauer und Ernst Bloch stellt Höffe differenzierte philosophische Betrachtungsweisen der Besonderheit der späten Lebensphase exemplarisch vor. An den sozialwissenschaftlichen Diskurs zur Gerontologie kann Höffe anknüpfen, wenn er gesellschaftspolitische Ziele der Integration des Alters in die Gesellschaft unterstreicht und Strategien hierzu ausführt.

Den eigenen Akzent setzt Höffe in der Weise, wie er normative Pflichten mit erfahrungsgetragenen Ratschlägen und relativ konkreten Rezepten verbindet. Hier wird deutlich, dass die gerontologische Ethik tatsächlich von allen großen normativen Ethiktraditionen lernen kann: Höffe nennt neben dem tugendethisch-eudaimonistischen Paradigma, dem deontologischen Paradigma und dem konsequentialistisch-utilitaristischen Paradigma als viertes Paradigma, durch Friedrich Nietzsche belegt, die Moralkritik.

Höffes Buch enthält nicht nur eine deontologische Kritik an negativen Altersbildern und

ein Plädoyer für alternsfreundliche Diskurse, es ist insgesamt ein Beispiel für einen altersfreundlichen Diskurs mit vielen teils anekdotischen Beispielen gelingenden Alterns aus allen Teilen der Kultur. Höffe schlägt einen optimistischen Ton an; im demografischen Wandel haben wir es vor allem mit „gewonnenen Jahren" zu tun. In der Ehrung der Älteren drückt sich nicht nur die Erfüllung einer moralischen Pflicht aus, sondern auch aufgeklärtes Selbstinteresse. Höffe spricht von einem phasenverschobenen Tausch: „Es bedarf einer autoritätsarmen Gerontologie, die sich von der Goldenen Regel der Altersethik her rechtfertigt: ‚Behandle ältere Menschen so, wie du selber im Alter behandelt werden willst.'" (107) Unter dem deontischen Leitgebot, die Wünsche auch älterer Menschen zu achten bis in die Phase der Hochaltrigkeit und Pflegebedürftigkeit hinein, spricht Höffe sich für Änderungen der Berufswelt, Öffnung der Bildungswelt für alle Lebensalter und Generationengerechtigkeit beim Wohnen und in der Mobilität aus. Aus der Goldenen Regel leitet er insgesamt acht Gebote her, denen sich vier Ratschläge der Lebenskunst hinzugesellen, die das Verhalten gegen sich selbst betreffen, und die sich in der griffigen Formel der vier Ls ausdrücken: Laufen, Lernen, Lieben, Lachen.

Höffes kleine Philosophie des guten Alterns wendet sich an ein breites Publikum. Sie profitiert von den vielseitigen Interessen des Autors, von seiner sprachlichen Klarheit und seiner reichen Ausdruckskraft. Kenner seiner Werke werden nur von wenigen Sätzen überrascht sein. Gleichwohl ist es auch für solche eine lesenswerte Explikation davon, wie fruchtbar die Vermittlung deontologischer und eudaimonistischer Ethiken sein kann.

Linz *Michael Fuchs*

SPIRITUALITÄT

◆ Brand, Fabian: Kirche, Bordell und Armenküche. 24 Orte adventlicher Hoffnung. Echter Verlag, Würzburg 2018. (110) Geb. Euro 12,90 (D) / Euro 13,30 (A) / CHF 13,15. ISBN 978-3-429-05319-2.

Der Untertitel deutet es bereits an: Dieses Buch ist eine Art Adventkalender. Dass es ein ungewöhnlicher Kalender ist, wird im Titel deutlich. In „Kirche, Bordell und Armenküche. 24 Orte adventlicher Hoffnung" lädt Fabian Brand den Leser/die Leserin zu einem Stadtrundgang der anderen Art ein. Er entführt, nach eigenen Worten, an die „prekären Orte" (Einführung) einer Stadt, um sich dort auf Weihnachten vorzubereiten. Es geht „an Orte, an denen die Menschen mit den Grenzen des Lebens konfrontiert sind." (Einführung) Jeder Tag ein neuer Ort und dazu ein Impuls. Die Orte sind vielfältig, es sind „Andersorte" (Bordell, Fußgängerzone, Arbeitsamt …), aber auch Orte, in denen Kirche von Grund auf mehr oder weniger präsent ist: Kirche, Krankenhaus, Eheberatung … Und letztlich führt der Weg – wie könnte es anders sein – zur Krippe. Sowohl die Texte als auch die Bilder zu den jeweiligen Plätzen ziehen einen in den jeweiligen Ort hinein und sind gute Anregungen zum Nachdenken. Die jeweiligen Impulsfragen laden zum Weiterdenken, aber auch zum Handeln ein. Sie ermutigen etwa alte Kontakte aufleben zu lassen oder nachzudenken, von welcher Last man sich befreien sollte. Der adventliche Stadtrundgang ist daher ein guter Begleiter in der Vorbereitung auf Weihnachten, im persönlichen Gebrauch, aber auch für spirituelle Impulse in unterschiedlichen Settings.

Linz *Melanie Wurzer*